



Deutsches
Pfarrer
Blatt 2016



Markus Mühling
Liebesgeschichte Gott

Systematische Theologie im Konzept

Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 553 S.,
110,- €

Markus Mühling lehrt an der Leuphana Universität Lüneburg Systematische Theologie und ist verantwortlich für den Dialog mit Wissenschaft und Kultur. Er entwirft ein Konzept, das innerhalb der Schöpfungslehre im Austausch steht mit der Entwicklung der Quantentheorie und innerhalb der Anthropologie mit der gegenwärtigen Neurowissenschaft. Gottes Sein ist eine vollkommene Liebesgeschichte, die die Welt erschafft, erhält, versöhnt und vollendet.

Die narrative Dimension seines Ansatzes beschreibt den Menschen im Beziehungsfeld einer Erzählgemeinschaft mit seiner Alltagserfahrung und mit Gott. Erkenntnis geschieht in der Unterscheidung einer allgemeingültigen Vernunft hervorgegangen aus Gottes Schöpfung und einer aufgrund des Falles orientierungsbedürftigen Vernunft. Daher kann es »keine weltanschaulich neutrale Vernunft geben wie auch keine weltanschaulich neutrale Wissenschaft« (27). Für den Glaubenden ist die Vernunft als »vertrauende Vernunft« (21ff) konstituiert.

Die Gotteslehre entfaltet der Verfasser unter der Überschrift »Gottes Selbstpräsentation und Dreiheit« trinitarisch. Die göttlichen Personen stehen in wechselseitig »ontisch konstitutiven Relationen« (96), relational unterschieden und individuiert. Gottes Wesen ist als beziehungsreich zu verstehen und Gottes Sein als ereignisreiche Gemeinschaft, als narrative Selbstpräsentation, die zugleich als »Liebe« qualifiziert wird.

Das dritte Hauptkapitel wird eingeleitet mit dem Dialog »Naturwissenschaft und Theologie«. Die Naturwissenschaft bringt keine Erkenntnis über die personale Bezogenheit zu Gott. Sie kann die Welt nicht als Ergebnis eines freien Handelns Gottes aufweisen. Damit widersprechen Aussagen des Glaubens der natürlichen Sicht der Welt nicht. Wenn es echten Zufall gibt und die Zukunft weitgehend offen ist, ist es theoretisch denkbar, die Welt als freie Gabe Gottes zu sehen, in der Gott handelt und wirkt. Zugleich geht Gottes Wirken über die wissenschaftliche Weltauf-

fassung hinaus und kann nicht notwendig aus ihr abgeleitet werden. Der Dialog des Verfassers mit der Naturwissenschaft konkretisiert sich anhand dreier Problemfelder aus der Quantenphysik. In diesem Bereich der Kleinteilchenphysik sind raumzeitlich identifizierbare Phänomene erfassbar, die aber raumzeitlich nicht individuiert sind. Im Hinblick auf die Gotteslehre weisen Vater, Sohn und Heiliger Geist eine Gegenständlichkeit auf, deren Besonderheit nicht in einem »Etwas« zu suchen ist, das sie voneinander unterscheidet, sondern eben in deren ereignishaften Beziehungen zueinander, die als »Liebe« zu beschreiben sind (»Liebesgeschichte Gott«). Gott ist dreifach identifizierbar in der Geschichte Jahwes mit Israel, in der Geschichte Jesu von Nazareth und in der Geschichte der Kirche als Wirken des Heiligen Geistes.

Das Handeln und Wirken des dreieinigen Gottes bildet sich in seinem Geschöpf, dem Menschen, ab. Seine Handlungsfähigkeit impliziert seine Freiheit. Sein Handeln als kontingentes Wesen in einer kontingenten Welt schließt Unableitbarkeit und Überraschung ein. Sein Wille beruht immer auf zufälligen und kontingenten Fakten. Dieses Verständnis des Menschen steht daher nicht im Widerspruch zu den Neurowissenschaften, sondern diese bestätigen die Einbindung des Menschen in die präpersonale Schöpfung, in die »sensitive Sphäre der neuronalen Bestimmtheiten« (258).

Hinsichtlich der Christologie spricht der Verfasser von Hingabe »als exemplarischer Handlung in Liebesbeziehungen« (357). Gott der Sohn gibt sich dem Menschen als dem Feind Gottes vorbehaltlos hin. Weil sich Gott in Jesus Christus für den Menschen verfügbar macht und am Ziel der Liebe festhält, die Menschen aber Ziele haben, die dieser Liebe widersprechen, führt der Weg Jesu ans Kreuz und in den Tod. Die Versöhnung kann daher nur durch Christi Blut erreicht werden. Die Menschen können die Liebe, die Gott selbst ist, nicht töten. Das zeigt sich in Christi Auferweckung.

Die Erzählgemeinschaft der Kirche existiert im Kontext anderer Erzählgemeinschaften unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung. Kirche als Ort des Glaubens ist Schöpfung Gottes, dem Menschen unverfügbar. Das Evangelium wird aber unter menschlichen Bedingungen kommuniziert. Und Menschen bleiben fehlerhaft. Deshalb ist vonseiten Gottes Toleranz gegenüber dem Menschen geboten, daher auch Toleranz gegenüber dem Anderen, ein kategorischer Imperativ der Toleranz von Dulden, Ertragen und Erleiden. Das biblische Bild des Duldens Gottes ist das Kreuz Christi. Damit schließt die »Gewissheit des Glaubens die Absolutheit des dreieinigen Gottes genauso ein, wie sie die Abso-

lutheit der eigenen Gewissheit ausschließt« (452).

In seinem letzten Kapitel »Vollendung« beschreibt der Verfasser »eschatische Erwartungshorizonte« zwischen Erneuerung (Restauration) und Zerstörung (Annihilation) nicht als Entweder-Oder. Das Ziel der Vollendung des Reiches Gottes geschieht, indem Gott gnadenhaft seine Geschöpfe unmittelbar in sein ewiges Leben miteinbezieht, eben in die »Liebesgeschichte Gott«.

Die klassischen Themen der Dogmatik wie Gott, Schöpfung, Jesus Christus, Mensch und Kirche, ergänzt durch die Kapitel »Anfänge« und »Vollendung«, Anfangsfragen wie Glaube und Schrift und die Zukunft der Welt werden in ein fruchtbares Gespräch gebracht mit außertheologischen Konzepten wie zum Beispiel »Zufall«, »Quantentheorie«, »Zeit«, »Medien« und »Toleranz« aus Naturwissenschaft, Medienwissenschaft, Neurowissenschaft und Philosophie. Dieser theologische Ansatz bietet von vornherein einen lebendigen Dialog mit Kultur und Wissenschaft. Dabei liegt der Ausgangspunkt all dieser Überlegungen im dreieinigen Gott, der in sich selbst lebendige Beziehung ist, eine »kommunikative Liebesgeschichte«, aus der heraus er unsere Welt in ihrem geschichtlichen Werden erschafft, erhält und vollendet. Der Leser/die Leserin wird lesend Teil dieser Liebesgeschichte.

► *Bernhard Würfel*